

Ich mach dich fertig!

Das Schauspielhaus Düsseldorf geht im einstigen Thyssen-Krupp-Hochhaus einem alten Mordfall auf die Spur – und mit dem Zuschauer auf Tuchfühlung

Einer der ersten Besucher dieses außergewöhnlichen Theaterabends war ein längst pensionierter Kriminalreporter des Boulevardblatts *Express*, der für sich in Anspruch nimmt, um Haaresbreite die Leiche gefunden zu haben. Und also den Beweis: Es war Mord. Aber die Leiche von Otto-Erich Simon blieb unentdeckt, der Täter, wenn es denn einen gab, wurde nie entlarvt, und einer der spektakulärsten Kriminalfälle der jüngeren Geschichte verlief in den frühen Neunzigerjahren im Sande. Man weiß nur: Zwei verwahrloste Häuser an der Düsseldorfer Königsallee, sie gehörten Simon, wechselten für kurze Zeit den Besitzer, aufgrund einer gefälschten Unterschrift. Der sonderbare Herr Simon hatte nie verkaufen wollen.

Eine spannende Story – und eine wunderbare Vorlage für das Performance-Kollektiv Raum + Zeit und den Regisseur Bernhard Mikeska. Zum brisanten Sujet

kommt am mutmaßlichen Tatort Düsseldorf ein extravaganter Spielort, in unmittelbarer Nähe des derzeit nicht bespielten Schauspielhauses. Das frühere Thyssen-Krupp-Hochhaus, im Volksmund Dreischeidenhaus genannt, wurde von einem privaten Investor in ein Eins-a-High-Tech-Monument verwandelt, im Erdgeschoss ein Restaurant, dann 22 Etagen mit Büros, ganz oben ein Penthouse. Der Besitzer hat seine Immobilie dem Theater für den „Fall Simon“ überlassen. Oder besser: für „Die dritte Haut“, so der Obertitel des Projekts. Als dritte Haut bezeichnet man im Architektenjargon eine Wohnung oder ein Haus – die dritte Schutzschicht nach der wirklichen Haut und der Kleidung.

Die dritte Haut spielt an diesem Abend eine Hauptrolle, eine größere als selbst der Fall Simon. Denn zwar spielt Mikeska ausgiebig mit dem Gruselfaktor der Kriminalgeschichte, aber die ist im Grunde nur der

Türöffner für einen Diskurs, der ganz andere Fragen stellt als die nach verschwundenen Leichen und gefälschten Unterschriften. Untersucht wird das prekäre Verhältnis zwischen Akteur und Zuschauer, und ir-



Im 22-Etagen-Haus trifft der Zuschauer auch auf Tabea Bettin. FOTO: HEINZ HOLZMANN

gendwo zwischen diesen beiden Polen liegt das Drama – wenn es denn eines gibt. Im „Fall Simon“ gibt es keines, denn der mutmaßliche Stoff besteht aus nichts als Gerüchten, Vermutungen, Spekulationen. Das Drama ist hier eine mit sehr viel Fantasie aufgeladene Leerstelle.

Bleibt das Akteur-Zuschauer-Projekt, das auf Verabredungen beruht (zum Beispiel: Du spielst, ich schaue zu und unterbreche nicht) und dessen scheinbare Konstanten Mikeska auseinandernimmt. Gegen alle Gewohnheiten zwingt er Akteur und Zuschauer in ein Eins-zu-eins-Verhältnis. Der Zuschauer wandert als Einzelperson, geführt von schwarz gewandeten Frauen, die einen unverwandt anblicken, durch das Gebäude, vom Erdgeschoss ganz nach oben und dann ins dritte Untergeschoss. In vier verschiedenen Räumen trifft er dreimal auf einen Mann und einmal auf eine Frau, die ihn in einen Dialog verwickeln.

Besser gesagt: die ihn zweideutig ansprechen (die Texte schrieb Lothar Kittstein). Denn eine der Fragen, die sich stellen, ist ja die, ob man nun antworten oder sich lieber zurückhalten soll. Ruiniert man nicht das Drehbuch, wenn man reagiert? Andererseits denkt man, der oder die meint doch dich – es ist ja sonst niemand da?

Viele Anreden sind recht intim: „Du gefälltst mir“, „Schämst du dich?“, „Ich mach dich fertig!“ Klar, die vier Akteure spielen Rollen. Gleich zweimal ist es die des Kaufinteressenten und also des Tatverdächtigen im Fall Simon. In einer Art Konzertsaal im 22. Stockwerk strömert ein verzweifelter Krawattenträger an den Fenstern entlang: „Ich habe das Geld, willst du es wenigstens sehen?“ Man hofft, dass er auf dem Steiny-Flügel ein paar Takte spielt; zwölf Minuten können sich erstaunlich dehnen. So lang dauert jede einzelne Séance. Die Spieler kommen einem sehr nah, produzieren

einen Grad der Verlegenheit, der herausfordernd und beklemmend zugleich wirkt.

Raum + Zeit arbeitet mit raffinierten Spiegelungen, mal ähnelt sich die Ausstattung zweier Räume, dann wiederholt sich in sehr unterschiedlichen Räumen die Situation – die einer Umwerbung. Diese entpuppt sich als das Hauptmotiv des Abends. Man begreift, wie komfortabel die herkömmliche Situation im Theater ist, wo man zwar ebenfalls umworben wird, aber nur als Masse. Nein, auch im Dreischeidenhaus wird kein Zuschauer ermordet, keine Haut verletzt. Das Vertrauensverhältnis zwischen Akteur und Publikum, auf das alles ankommt, bleibt intakt – es wird nur spektakulär auf die Probe gestellt.

Der ehemalige *Express*-Reporter ist übrigens fest davon überzeugt, Simons Leiche sei im Rheintunnel in einen Betonpfeiler eingemauert worden, möglicherweise stehend. MARTIN KRUMBHOLZ